

Jody Hedlund

DER WIND
FLÜSTERT
VON FREIHEIT


Francke

Kapitel 1

Front Range, Colorado Territorium
Mai 1867

Savannah Marshalls Herz war angespannt wie ein Seil beim Tauziehen.

In der Dunkelheit vor Tagesanbruch hielt sie an der Haustür inne und warf einen Blick hinter sich auf die geschwungene, breite Treppe. Sie sollte eigentlich schnurstracks in ihr Zimmer zurückkehren, sich wieder ins Bett legen und weiterschlafen.

Aber der weiche Teppich in der Eingangshalle schien ihre Füße zu fesseln und sie zurückzuhalten. Sie konnte diese Hochzeit nicht durchziehen. Sie musste sich heute aus dem Haus schleichen, auf ihr Pferd steigen und wegreiten.

Aber konnte sie das tatsächlich? Verschwinden, ohne sich zu verabschieden?

Sie legte die Hand auf den Türgriff. Sie *musste* gehen. Wenn nicht, würden alle sie überreden, Chandler Saxton zu heiraten – wie sie es schon seit Wochen versuchten.

Sie drückte eine Hand an ihre Brust und versuchte, den Kampf in ihrem Inneren zu ersticken. Sie sagte ja nicht für immer Nein. Sie konnte nur jetzt noch nicht Ja sagen.

Sie schob ihre Tasche auf ihre Schulter, öffnete die Tür, trat auf die Veranda hinaus und atmete die kühle Mailuft ein.

Sobald sie auftauchte, stand Mr Pritchard von seinem Schaukelstuhl auf und zog an seiner Pfeife. Der gelborange Lichtschein beleuchtete das gegerbte Gesicht des freundlichen Tierarztes, das unter seiner Hutkrempe zu sehen war. »Bereit?«

War sie bereit?

Sie zog die Tür hinter sich zu und wehrte sich gegen den Drang, einen Rückzieher zu machen.

»Ja, Sir.« Ein kalter Wind wehte von den Rocky Mountains im Nordwesten, die in den höheren Regionen immer noch schneebedeckt waren, über die Front Range. Savannah zog ihre Canvas-Jacke enger um sich. Die Jacke war mit Leinöl behandelt, um den Wind und das Wasser besser abzuwehren, und mit Flanell gefüttert, um besser zu wärmen. Sie war nicht so schwer wie ihr Mantel, den sie an den kältesten Tagen des Jahres trug, aber sie würde sie bei ihrem Ritt hinauf ins Hochland gut schützen. Savannah hatte bereits ihre Kalbslederhandschuhe angezogen und ihr wehendes blondes Haar unter ihrem Hut hochgesteckt. Der Hut hatte früher Hartley gehört.

»Sind Sie sicher, dass Sie heute mitkommen wollen?« Mr Pritchard stapfte mit seinen schweren Stiefeln polternd die Verandastufen hinab. »Ich kann mir gut vorstellen, dass Sie viel zu tun haben. Die Vorbereitungen für Ihre große Hochzeit laufen bestimmt auf Hochtouren.«

Die Hochzeit sollte in drei Tagen stattfinden und Mama verbreitete wegen der letzten Vorbereitungen, die noch zu treffen waren, viel Hektik. Genau genommen verbreitete Mama Hektik, seit sie Anfang des Monats aus ihrem Winterdomizil in St. Louis zurückgekehrt war und ein Brautkleid, jede Menge Dekoration und eine To-do-Liste mitgebracht hatte, die so lang war wie ein Präriezaun.

Savannah folgte Mr Pritchard schnell. »Eine Pause von den ganzen Planungen tut mir bestimmt gut.« Ja, sie ging nur weg, weil sie eine Pause brauchte. Das war alles.

»Wie Sie meinen.« Unter Mr Pritchards Stiefeln knirschte der Raureif, der das Gras überzog. »Wenn Sie sich sicher sind.«

War sie sich sicher?

Sie warf einen Blick hinter sich auf die dunklen Fenster des großen Hauses, in dem alle noch schliefen. Ihr Vater hatte das schöne Haus für Mama gebaut, damit sie sich auf der Ranch in Colorado wohlfühlte, obwohl sie nach wie vor nur das halbe Jahr hier wohnte. Mit dem langen Säulengang, der die volle Länge der

Vorderseite umspannte, ähnelte das Haus im Stil der griechischen Renaissance dem Haus auf ihrer Plantage in Georgia, in dem sie vor dem Krieg gewohnt hatten. Die Inneneinrichtung war genauso schön wie die Außenfassade. Dafür hatte Mama gesorgt.

Savannah verlangsamte ihre Schritte. Was würden ihre Eltern tun, wenn sie Chandler und sein Geld nicht heiratete? Sie brauchten das Vermögen, das ihnen diese Heirat bescheren würde, damit Daddy wieder in Eisenbahnen investieren konnte. Aber wie würde Savannahs Leben als Mrs Chandler Saxton aussehen? Chandler hatte klargestellt, dass sie als Frau eines angesehenen Mannes aus den Südstaaten keine niedrigen Tätigkeiten ausüben hatte. Er war sich mit Mama einig, dass sich Savannah auf ihr Haus und ihre Kinder konzentrieren müsste und dass ihre Tage als Tierärztin der Vergangenheit angehören würden.

Sollte sie ihre Zeit mit nichts Besserem verbringen als damit, ihr Haus zu dekorieren?

Sie wollte nicht genauso unglücklich enden wie ihre Mutter. Natürlich versuchte ihre elegante und freundliche Mutter, ihre Unzufriedenheit zu verbergen. Aber sie war trotzdem nicht zu übersehen. Das war auch einer der Gründe, warum ihr Vater unbedingt wieder in den Osten ziehen wollte, nach Atlanta, zurück in die Zivilisation, wo Mama Freundinnen und mehr Gesellschaft hätte.

Savannah richtete ihre Aufmerksamkeit auf den großen Pferdestall und Silas, der aufgestanden war, um ihre Pferde zu satteln, und jetzt laut gähnend an der großen Tür stand. Er hielt eine Laterne hoch, die ihren schwarzen Morgan-Hengst, Molasses, beleuchtete, obwohl sie normalerweise Sugar, ihre Appaloosa-Stute, ritt.

Das Problem bei Sugar war nur, dass die Stute unverwechselbar war. Mit ihrem silberweißen Fell und ihren leopardenähnlichen dunklen Flecken fiel das Pferd überall auf. Wenn Daddy und Chandler anfangen, Savannah zu suchen, bräuchten sie nur das Pferd zu beschreiben und wären ihr sofort auf der Spur.

Mit Molasses konnte sie mehr Zeit gewinnen. Sie brauchte mehr Zeit, nicht wahr? Ein paar Wochen oder vielleicht sogar einen Monat, um einen klaren Blick zu bekommen. Vielleicht könnte sie sich danach überwinden, die Hochzeit durchzuziehen.

»Es tut mir leid, Daddy«, flüsterte sie. »Ich weiß, dass du enttäuscht sein wirst.« Seit Chandler in den Westen gekommen war und ihnen half, die Ranch zu führen, war er für ihren Vater wie ein zweiter Sohn geworden. Nachdem Daddy unter Hartleys Tod so schwer gelitten hatte, wollte sie ihm nicht zumuten, auch noch Chandler zu verlieren.

Aber *einzuwilligen*, dass sie Chandler heiraten würde, war etwas völlig anderes, als ihn *tatsächlich* zu heiraten. Je näher die Hochzeit rückte, umso mehr fühlte sie sich wie ein wilder Mustang, der auf einer kleinen Koppel eingesperrt war. Sie drehte sich im Kreis und lief in die eine Richtung und dann in die andere. Aber jetzt, da ihr jemand einen Sattel und Zaumzeug anlegen wollte, musste sie ausbrechen. Sie musste frei sein, um entscheiden zu können, was sie selbst mit ihrem Leben anfangen wollte!

»Danke, Silas.« Mr Pritchard nahm die Zügel seines Pferdes von dem älteren Stallknecht entgegen.

Savannah reichte Silas einen Beutel und hoffte, er würde nicht nachfragen, warum sie das zusätzliche Gepäck bei sich hatte. Ihre Ledertasche mit dem langen Riemen trug sie immer diagonal über ihrer Schulter, wenn sie mit Mr Pritchard die tierischen Patienten besuchte. Sie war genauso auf alle Verletzungen und Krankheiten von Tieren vorbereitet wie der Tierarzt.

»Befestige die Tasche bitte an meinem Sattel.« Sie stellte den Fuß in den Steigbügel und schwang sich in den Sattel.

Der Blick des Stallknechts wanderte von ihr zu der Tasche und dann wieder zu ihrem Gesicht.

Sie tat, als würde sie ihn nicht beachten und es sich im Sattel bequem machen.

Silas hob den Beutel zögernd hoch.

»Beeile dich, Silas. Mr Pritchard und ich müssen los.« Sie legte ihren Hosenrock auf beiden Seiten über die Hose, die sie darunter trug, und betete, dass Silas die Frage, die in seinen warmen braunen Augen stand, nicht aussprechen würde.

Er begann, ein Seil um ihre Tasche zu schlingen und sie am Sattel zu befestigen. Nachdem er den letzten Knoten festgezogen hatte, trat er zur Seite und hängte nachdenklich die Finger in seine Hosenträger. »Sie nehmen heute wirklich viel Zeug mit, Miss Savannah.«

Ihr Magen zog sich nervös zusammen, als auch noch Mr Pritchard einen Blick auf die Tasche warf und eine Braue hochzog.

Sie tat seine Bedenken mit einer lässigen Handbewegung ab. »Das sind nur ein paar Extrasachen. Nicht der Rede wert.«

Silas schürzte die Lippen, ein untrügliches Zeichen, dass er ihr nicht glaubte.

Sie setzte Molasses in Bewegung. Obwohl die Knechte und Cowboys auf der Ranch wahrscheinlich schon wach waren und sich auf den Tag vorbereiteten, befanden sich ihre Hütten und die Ställe der Tiere auf der anderen Seite der östlichen Weide, ein gutes Stück vom Haupthaus entfernt. Das bedeutete, dass sie sich keine Sorgen machen musste, auf Chandler oder einen der anderen Cowboys zu stoßen. Aber die Hausbediensteten würden bald aufstehen, und sie wollte schon fort sein, bevor noch jemand ihre Tasche sah und sich fragte, was sie im Schilde führte.

»Ihr Vater weiß, wohin Sie reiten?«, rief Silas ihr nach.

»Natürlich weiß er das.« Sie konnte nur beten, dass ihr Brief, in dem sie ihm alles erklärte, genügte. Sie hatte ihn in einem Umschlag auf die Kommode in ihrem Zimmer gelegt. Die Hausangestellten würden ihn heute sehen, wenn sie kamen, um ihr Zimmer aufzuräumen und zu putzen, aber sie würden ihn liegen lassen. Erst wenn sie nicht zurückkam, würde Daddy anfangen nachzuforschen und die Nachricht finden, in der sie die Verlobung mit Chandler löste.

Wenn er den Brief las, würde er seine Schultern hängen lassen

und die Falten in seinem markanten Gesicht würden sich traurig vertiefen.

Ihre Kehle schnürte sich zusammen, aber sie blinzelte ihre Tränen zurück. Sie musste stark bleiben. Nach einigen Tagen würde er sicher einsehen, dass sie richtig gehandelt hatte und dass die Ehe eine zu große Verpflichtung war, um sie einzugehen, solange sie nicht sicher war, ob sie dazu bereit war.

Sie hoffte, dass er zu dieser Schlussfolgerung käme. Wenn es nur nicht so schwer für ihn wäre, wieder zu Geld zu kommen, nachdem er durch den Krieg einen großen Teil seines Vermögens verloren hatte! Wenn nur seine und Mamas finanzielle Zukunft nicht davon abhinge, dass Savannah Chandler heiratete!

Ihr Pferd trabte vor Mr Pritchard her den Weg entlang, der vom Haus wegführte. Die Landschaft war in Dunkelheit gehüllt, aber der Sternenhimmel verbreitete genügend Licht, dass sie die felsige Ebene im Osten sehen konnte, die sich meilenweit erstreckte und bis nach Kansas und zum Missouri River reichte. Die Böden waren zwar für den Ackerbau ungeeignet, aber für die Rinderzucht waren sie ideal, wie ihr Vater bald nach dem Goldrausch herausgefunden hatte.

Als einer der Präsidenten der *Central of Georgia Railway* hatte er vor Kriegsausbruch seinen Anteil an der Eisenbahngesellschaft verkauft und das Geld in Land im Westen investiert. Savannah vermutete, dass er das getan hatte, um den wachsenden Konflikten aus dem Weg zu gehen und um ihren Bruder Hartley vom Krieg fernzuhalten. Leider hatte dieser Versuch nicht den gewünschten Erfolg gebracht. Hartley hatte zwar die Kriegsjahre überlebt, aber der versehentliche Tritt eines Pferdes gegen seinen Kopf hatte eine schwere Hirnverletzung zur Folge gehabt und ihn genauso grausam getötet, als wenn er in einer Schlacht verwundet worden wäre.

Als sie das Tor entriegelte und Molasses unter dem Metallschild mit dem Namen ihrer Ranch, *Double L*, durchführte, erlaubte sie sich einen letzten Blick auf die Ranch, die seit sieben

Jahren ihr Zuhause war. Das Haus stach von den roten Sandsteinformationen im Hintergrund und den Bergen in der Ferne ab.

»Ich liebe dich, Mama«, flüsterte sie. »Ich liebe dich, Daddy. Ich verspreche, dass ich das wiedergutmachen werde.« Das Problem war nur, dass sie nicht wusste, wie sie das anstellen sollte.

»Unser erstes Ziel ist die Smith Fork Ranch.« Mr Pritchard zog an seiner Pfeife und lenkte sein Pferd, dessen Hufe auf der harten Erde laut klapperten, neben sie. »Ein paar Kälber dort haben Durchfall.«

»Was ist mit den Middletons? Ihr Fohlen will nicht bei seiner Mutter saugen.« Die Middletons wohnten bei Fountain in der Nähe des Ute Passes. Sie musste die Straße in den Westen erreichen, bevor die Fuhrleute aufbrachen, damit sie im Schutz der Gruppe reiten konnte. Die Straße, die den Ute Pass hinaufführte, war einer der Hauptverbindungswege durch die Pike's Peak Region. Sie schlängelte sich durch South Park, das wunderschöne Berghochtal mit seinem weitläufigen Graslandgebiet, und führte bis nach Leadville.

Erst letzte Woche hatte Mr Pritchard erwähnt, dass die Ranches in South Park immer größer wurden und dass die Rancher dort oben einen Tierarzt suchten. Er hatte erklärt, dass er selbst nach South Park ziehen würde, wenn er jung und fit genug wäre, um den härteren Lebensbedingungen im Hochland gewachsen zu sein.

Seit Mr Pritchard das erzählt hatte, konnte Savannah fast an nichts anderes mehr denken. Sie hatte zwar nicht studiert und keinen Abschluss in Tiermedizin wie Mr Pritchard, aber er behauptete, dass sie ihr Handwerk genauso gut verstehe wie jeder andere Tierarzt.

Die Nachricht, dass in South Park ein Tierarzt gebraucht wurde, hatte sie genau in der Zeit erreicht, als der Druck wegen der bevorstehenden Hochzeit unerträgliche Ausmaße angenommen hatte. Als sie gestern erfahren hatte, dass eine Gruppe Fuhrleute heute nach South Park aufbrechen würde, hatte sie gewusst, dass

dies ihre Chance – vielleicht ihre letzte Chance – war, die Freiheit zu schmecken, bevor sie auf die umzäunte Koppel zurückkehren müsste.

»Wenn Sie wollen«, schlug sie vor, »kann ich zu den Middletons reiten. Sie wissen, dass ich mit Fohlen gut umgehen kann. Ich bringe dieses süße Tier dazu, bei seiner Mutter zu trinken, noch bevor Sie nachkommen.«

»Sie haben ein Händchen für alle Pferde. Nicht nur für Fohlen.« In Mr Pritchards Stimme schwang ein unüberhörbarer Stolz mit.

»Alles, was ich kann, habe ich von Ihnen gelernt.«

»Nein, Savannah. Einige Männer – und Frauen – haben von Geburt an eine natürliche Gabe, auf andere Geschöpfe einzugehen. Und Sie gehören zu diesen Menschen.«

Wenn das nur alle so sehen würden! Ihr Vater billigte zwar eher als ihre Mutter, dass sie Mr Pritchard zu kranken Tieren begleitete, aber trotzdem vertrat er die traditionelle Einstellung, dass eine solche Arbeit lieber Männern überlassen bleiben sollte. Aber er kam ihr entgegen und ließ ihr mehr Freiheit.

Savannah lächelte. »Sie lassen mich also zu den Middletons vorausreiten?«

Mr Pritchard schmunzelte über ihren Eifer. »Ich liefere Sie dort ab und reite dann weiter zur Smith Fork.«

»Danke, Sir.«

»Aber verraten Sie Ihrem Vater nicht, dass ich Sie unbeaufsichtigt lasse. Falls er das herausfindet, erlaubt er nie wieder, dass Sie mich begleiten.«

»Ich verspreche, dass ich ihm nichts verrate, solange Sie es ihm auch nicht verraten.« Sie schluckte unbehaglich, da sie genau wusste, dass sie Mr Pritchard in eine schwierige Situation brachte.

Sie musste ihre Schuldgefühle verdrängen. Dieses eine Mal. Und beten, dass ihr alle irgendwann vergeben würden.

KAPITEL 2

»Wenn du dieses Pferd noch einmal trittst, bekommst du es mit mir zu tun.« Brody McQuaid baute sich breitbeinig auf und verschränkte die Arme vor seiner Brust.

Obwohl Brodys Stimme leise und beherrscht war, kam der Verkehr auf Fairplays Hauptstraße um ihn herum schneller zum Erliegen, als wenn er laut geschrien hätte. Der Cowboy, der bereits mit dem Fuß ausholte, hielt inne.

Die Mustangstute war zusammengebrochen und lag auf der staubigen Erde. Die Flanken des graubraunen Pferdes hoben und senkten sich und seine Rippen traten deutlich hervor. Sein Fell war mit Narben und offenen Wunden übersät. Das Tier war schwer misshandelt worden. Es musste unbedingt fürsorglich behandelt und versorgt werden.

Der Cowboy hielt seinen Revolver fest umklammert, als er sich aufrichtete und zu Brody umdrehte. Die Abendsonne schien Lonnie Quick ins Gesicht und betonte seine abgebrochenen Zähne und die krumme Nase. Der Vorarbeiter der Stirrup Ranch war ein brutaler, unangenehmer Kerl.

»Ich glaube, ich habe dich nicht richtig verstanden, Junge.« Lonnie Quick schob drohend die Unterlippe vor. Kautabak klebte in seinem Bart. »Du willst mir doch bestimmt nicht vorschreiben, wie ich mein eigenes Pferd behandeln soll, oder?«

»Doch. Das will ich.« Brodys Muskeln spannten sich an. Er ballte die Fäuste und hoffte fast, Quick würde noch einmal versuchen, das Pferd zu treten. Dann hätte er einen Grund, diesem kaltblütigen Vorarbeiter eine Lektion zu erteilen, wie man einen sensiblen Mustang behandelt.

Der Vorarbeiter der Stirrup Ranch vertrat – wie viele mit ihm – die Einstellung, man müsste Wildpferde brechen: die Wildpferde

einfangen, ihnen die Augen verbinden und sie dann satteln, ohne lange zu fackeln. Diese Männer gaben den Pferden die Sporen, schlugen sie mit der Gerte und ließen nicht locker, bis sich das Tier ihrem Willen unterwarf. Doch so wurden aus den Mustangs kaum Reitpferde mit einer guten Bindung an die Menschen.

Quicks Blick wanderte zu Brodys geballten Fäusten und dann zu seiner geschwollen Lippe und zu seinem blauen Auge. Die Spuren der letzten Schlägerei verblassten allmählich, aber Brody eilte der Ruf voraus, dass er keiner Auseinandersetzung aus dem Weg ging.

Jedes Mal, wenn Brody sich prügelte, wurde sein großer Bruder Flynn sauer, weil sein Verhalten schlecht für die Geschäfte der Ranch war. Flynn hatte sich Brody vor einigen Tagen deswegen kräftig zur Brust genommen. Brody hatte daraufhin damit gedroht, die Ranch zu verlassen.

»Ich will nicht, dass du gehst, Brody.« Flynns Stimme war unendlich traurig gewesen. »Ich mache mir einfach nur Sorgen um dich, weil du keine Gelegenheit auslässt, das Kriegsbeil auszugraben, nur um dich selbst zu bestrafen.«

Brody gab ehrlich zu, dass er in den ersten Monaten nach dem Tod seines besten Freundes Newt am liebsten gestorben wäre. Er hatte sich die Schuld dafür gegeben und selbst nicht wieder gesund werden wollen, obwohl Flynn und seine Frau Linnea alles getan hatten, um ihn wieder ins Leben zurückzuholen.

Er war in jenen langen Wochen, die sie bei Linneas Familie in New York City verbracht hatten, ein anstrengender Patient gewesen, aggressiv, störrisch und lebensmüde. Wenn die süße kleine Flora, seine Nichte, nicht gewesen wäre, würde er wahrscheinlich nicht mehr leben.

Aber in den anderthalb Jahren, die er jetzt wieder in den Weiten der Prärie von South Park wohnte, war es besser mit ihm geworden. Oder versuchte er etwa immer noch, sich selbst zu bestrafen?

Er legte den Kopf schief und konzentrierte seinen Blick auf

Quicks Revolver. Hoffte er tatsächlich, Quick würde ihn erschießen?

Nein, er konnte Flora nicht im Stich lassen. Seine dreieinhalb Jahre alte Nichte brauchte ihn. Er würde nicht das Risiko eingehen, getötet zu werden, weil er wusste, dass er ihr damit das Herz brechen würde.

Außerdem wollte er seinen Brüdern Flynn und Wyatt und ihrer Ranch, die sie in fünf Jahren Schwerstarbeit mühsam aufgebaut hatten, keine Probleme bereiten. Da seine älteren Brüder ihre Ländereien zusammengelegt hatten, besaßen sie nun eine der größten Ranches in ganz Colorado.

Brody lockerte seine Finger und atmete tief ein, bevor er mit dem Kopf auf den verwundeten Mustang deutete. »Ich nehme dein Pferd mit auf die Healing Springs Ranch und zähme es für dich.«

Quicks Lippen verzogen sich zu einem hämischen Grinsen. »Dieser armselige Klepper kommt nirgendwohin außer als Schweinefutter auf die nächste Farm.«

»Nein!« Der Schrei einer Frau durchdrang die angespannte Stille, die auf der normalerweise lebhaften Durchgangsstraße eingekehrt war. »Die Stute braucht nur ein wenig liebevolle Pflege. Dann geht es ihr bald wieder gut.«

Eine Frau stieg von einem gut gebauten Morgan Horse und kniete vor dem Mustang nieder. Sie schob den Riemen eine Ledertasche von ihrer Schulter, öffnete sie und holte eine Schere, eine Glasflasche, eine Metalldose und einen Verband heraus.

Quick trat einen Schritt zurück und schien mit dem plötzlichen Auftauchen dieser Frau genauso wenig anfangen zu können wie Brody. »Was machen Sie da, junge Frau?«

Die Frau beugte sich vor, sprach ruhig mit dem Mustang und hielt eine Hand an seine Nüstern, damit er sie beschnuppern konnte.

Die Stute hob den Kopf und wieherte leise.

Dann schnitt die Unbekannte vorsichtig die verwundete Stelle

von Haaren frei und streichelte beruhigend die Flanke des Tieres.

Quick räusperte sich. »Hören Sie zu, Miss. Ich weiß nicht, wer Sie sind ...«

»Ich bin Savannah Marshall, South Parks neue Tierärztin.« Sie strich sanft über den Hals und die Schulter des Pferdes. Der Mustang legte den Kopf wieder zurück und zeigte mit einem leisen Schnauben, dass er ihr vertraute.

Wie hatte diese Frau innerhalb weniger Sekunden das Vertrauen dieses halbwilden Pferdes gewonnen?

Brody war fasziniert. Er starrte Savannah Marshall genauso verblüfft an wie alle anderen, die um sie herumstanden. Sie trug einen Männerhut aus schwarzem Filz mit breiter Krempe. Der Hut verbarg zwar ihr Gesicht, aber das lange blonde Haar, das über ihren Rücken hing und von einem dünnen Lederband zusammengehalten wurde, war nicht zu übersehen.

Ihre Kleidung war verstaubt, aber von guter Qualität, und ihre offene Jacke zeigte die schlanke Figur einer jungen Frau.

Eine Tierärztin? Wer hatte so etwas je gehört? Woher kam sie?

Ein Raunen ging durch die Reihen und Brody hörte, wie einige Männer seine stummen Fragen laut aussprachen.

»Ich habe noch nie von einer Frau gehört, die Pferde behandelt.«

»Eine Frau kann kein richtiger Tierarzt sein.«

»Sie ist zu jung, um irgendetwas wissen zu können.«

Unbeirrt behandelte Savannah Marshall weiter die Mustangstute. Sie sprach mit ihr und streichelte sie. Falls sie die Bemerkungen um sich herum hörte, ließ sie sich davon nicht beirren. Wahrscheinlich erntete sie eine solche Reaktion nicht zum ersten Mal.

Schließlich atmete Quick genervt aus. »Hören Sie, Miss. Ich habe für so etwas keine Zeit.«

»Es dauert nicht lang. Versprochen.« Ihre Antwort war genauso sanft wie ihre Berührung, wahrscheinlich mehr um des Pferdes willen als wegen des Vorarbeiters.

Quick beugte sich nach unten und drückte seinen Colt an den Kopf des Pferdes. Beim Klicken des Hahns sprang Brody vor und rammte Quick so heftig mit der Schulter, dass er zur Seite taumelte.

Quick fluchte und hatte Mühe, das Gleichgewicht nicht zu verlieren. Aber als Brodys muskulöser Körper auf ihn losging, fiel er zu Boden und die beiden rangen miteinander. Doch schon nach kurzer Zeit saß Brody auf dem drahtigen Mann und schlug ihm den Revolver aus der Hand.

Die Waffe flog durch den Staub und ein Stiefel trat auf den Revolver.

Flynn.

Als Brody aufblickte, sah er die Enttäuschung im angespannten Gesicht seines Bruders. Brody erhob sich, zog mehrere Silberdollars aus der Tasche und warf sie dem Vorarbeiter auf die Brust.

»Da! Das ist mehr, als dir ein Schweinebauer für den Mustang zahlen würde.«

»Und wenn ich ihn dir nicht verkaufen will?« Quick rappelte sich auf die Beine.

»Du kannst das Geld nehmen oder nicht, aber das Pferd gehört jetzt mir.« Brody schaute Quick einige Sekunden unverwandt an. Lang genug, um den Vorarbeiter wissen zu lassen, dass er fest entschlossen war, seinen Willen durchzusetzen.

Quick sammelte fluchend die Silberdollars ein, die auf die Straße gefallen waren. Das war der Rest des Geldes, das Brody durch den Verkauf von zwei Mustangs verdient hatte, die er im Frühling gezähmt und an Fuhrleute verkauft hatte, die aus Denver ins Hochland gekommen waren. Nun war er wieder pleite.

Aber Wildpferde gab es hier im Hochland in Hülle und Fülle. Er würde bald wieder welche zähmen können.

Quick marschierte breitbeinig auf Flynn zu. Sein Bruder nickte dem Vorarbeiter der Stirrup Ranch zu und reichte ihm seinen Revolver. »Entschuldige, Quick.« Flynn sprach leise, aber die Entschuldigung schmerzte Brody trotzdem.

Er kniete neben der Tierärztin nieder und tat, als schaue er interessiert zu, wie die junge Frau Salzwasser auf die Wunde des Pferdes tupfte.

Sie stellte die Flasche beiseite, wickelte ein Stück Verbandsmaterial von der Rolle und riss es mit den Zähnen ab. Ohne den Mustang aus den Augen zu lassen, hielt sie Brody den Verband hin.

Zögernd nahm er ihn entgegen. Was sollte er damit machen? Er konnte zwar gut mit Tieren umgehen, aber schlecht ihre Wunden versorgen. Seit dem Krieg fiel es ihm schwer, andere Lebewesen leiden zu sehen.

Savannah konzentrierte sich wieder darauf, die klaffende Wunde zu reinigen.

Aus dem Augenwinkel verfolgte Brody, wie Quick seinen Revolver einsteckte und über die Straße zum Saloon marschierte. Flynn rührte sich nicht vom Fleck und stand wahrscheinlich mit tiefen Sorgenfalten auf der Stirn neben ihm.

Brody hielt der Tierärztin fragend das Stück Leinenstoff hin.

»Das ist für Ihre Nase. Sie blutet etwas.« Zum ersten Mal, seit sie neben dem Mustang niedergekniet war, wandte sie den Blick von dem Pferd ab und sah ihn mit blauen Augen an, die so endlos waren wie ein Sommerhimmel. Die Sanftheit, die aus ihren Augen sprach, wirkte auf ihn genauso beruhigend wie zuvor auf das Pferd.

Er hatte unbewusst die Luft angehalten und atmete jetzt aus. Sie schob ihren Hut etwas aus der Stirn und gewährte ihm so einen besseren Blick auf ihr Gesicht.

Sein Puls stockte. Sie war wunderschön.

Jede Nuance, angefangen bei ihren hohen Wangenknochen über ihre schmale Nase bis hin zu ihren reizvoll geformten Lippen, war einfach bezaubernd.

Ihre Augen wurden noch sanfter, als ihr Blick über sein Gesicht wanderte. »Danke, dass Sie dieses schöne Tier gerettet haben.«

Er wollte etwas sagen, aber seine Zunge war wie gelähmt.

Sie nahm den Leinenstoff wieder aus seiner Hand und tupfte sanft über seine Nase. »Ich wollte nicht, dass Sie wegen des Pferdes verletzt werden.«

Er musste ihr klarmachen, dass sie keine Schuld traf. Er hätte sich mit Lonnie Quick angelegt, auch wenn sie nie aufgetaucht wäre. Aber er schaute sie weiterhin nur an und brachte kein Wort über die Lippen.

»Und ich wollte ganz gewiss nicht, dass Sie dieses Pferd bezahlen.« Sie bewegte den Verband weiter nach unten und streifte dabei seine Oberlippe, die auch etwas abgekriegt hatte.

Sein Herz begann zu galoppieren wie eine fliehende Mustangherde.

Doch er musste sich beherrschen und endlich aufhören, sich wie ein hirnloser, stummer Esel zu benehmen!

Sie schien von seiner Verwirrung nichts zu merken, da sie ihre Aufmerksamkeit wieder auf den Mustang konzentrierte. »Diese Stute ist ziemlich grob behandelt worden. Mit ein wenig Pflege und liebevoller Behandlung hat sie das Potenzial, ein gutes Reitpferd zu werden.«

»Das denke ich auch.« Seine Stimme klang rau, deshalb räusperte er sich.

»Ich verspreche Ihnen, dass ich sie Ihnen abnehme, sobald ich eine Wohnung habe.«

Er räusperte sich noch einmal. »Das eilt nicht.«

Sie öffnete eine Dose und steckte die Fingerspitzen in eine ölige Salbe, die sie dann sanft auf der Wunde des Pferdes verstrich.

War sie mit ihrem Mann hier? Sie trug keinen Ehering. Aber die meisten Frauen kamen nicht ohne Mann ins Hochland.

Er blickte sich um, konnte aber keinen Mann entdecken, der neu hier war. »Sie ziehen hierher mit ... Ihrer Familie?« Er konnte sich nicht überwinden, »mit Ihrem Mann« zu sagen, aber eine Frau wie sie hatte zweifellos einen Mann.

Ihre Finger erstarrten.

Mit angehaltenem Atem wartete er auf ihre Antwort.

Sie schüttelte den Kopf. »Nein. Ich bin allein gekommen.« Die Traurigkeit in ihrer Stimme verriet, dass sie einen Mann zurückgelassen hatte. Wer war er?

Brody sah weiter schweigend zu, wie sie die Salbe auftrug und die Wunde verband.

Nachdem sie den Verband befestigt hatte, setzte sie sich auf ihre Fersen zurück und wischte ihre Hände an einem Tuch ab, das sie aus ihrer Tasche gezogen hatte. »Ich komme morgen zu Ihnen, um die Wunde der Stute zu reinigen und den Verband zu wechseln.«

»Vielen Dank.« Er würde sie wiedersehen. Er wusste nicht, warum ihn dieser Gedanke freute, aber er freute sich. Sehr sogar.

KAPITEL 3

Sie hatte es nach Fairplay geschafft. Aber was nun?

Savannah begann, langsam und zögernd ihre Sachen einzupacken. Der Cowboy neben ihr – der Mann, den jemand Brody genannt hatte – schien es auch nicht eilig zu haben, obwohl der schlanke Mann, der über ihnen stand, mit einer gewissen Ungeduld seine Lederhandschuhe auf seine Handfläche schlug.

Die Menschentraube, die stehen geblieben war, um zu beobachten, wie sie das verletzte Pferd behandelt hatte, hatte sich wieder aufgelöst. Trotzdem erntete sie immer noch viele Blicke von den Männern, die auf der Straße unterwegs waren.

Nachdem sie gestern mit den Fuhrleuten den Weg ins Hochland angetreten hatte, war sie innerlich damit beschäftigt gewesen, sich einen Plan zurechtzulegen, und hatte überlegt, was sie tun wollte, wenn sie in South Park ankam. Aber der Weg war anstrengend gewesen und auch in den Pausen hatte sie sich nicht entspannen können, sondern immer auf der Hut sein müssen, um die unerwünschte Aufmerksamkeit mancher Männern abzuwehren. Als die Fuhrleute gestern Abend mit ihren Wagen bei einer Blockhütte angelangt waren, die Reisende beherbergte, hatte ihr die Herbergsmutter einen Platz im Inneren mit genügend Sicherheitsabstand zu den Fuhrleuten gegeben, die ihr Lager im Freien aufgeschlagen hatten. Nach dem kräftezehrenden Tag war Savannah sofort eingeschlafen.

Während sie heute den Rest des Weges gereist waren, hatte sie erneut überlegt, wie sie die Rancher in dieser Region überreden könnte, sie als Tierärztin zu beschäftigen – wenigstens vorübergehend.

Aber sie war zu abgelenkt, zu sehr von Schuldgefühlen geplagt gewesen, weil sie von zu Hause weggelaufen war, um klar denken

zu können. Sie hatte sich ausgemalt, wie ihr Vater schließlich ihren Brief las und verzweifelt in seinen Sessel sank und Mama eine Hand auf ihren Mund drückte, um ihre Traurigkeit zu verbergen.

Aber jetzt musste sie diese Selbstvorwürfe ablegen. Sie war hier. Sie hatte sich mehr Zeit erkämpft und müsste diese Zeit weise nutzen.

Sie warf einen Blick auf die Läden, die die breite, staubige Straße säumten. Die Schilder, die mit Großbuchstaben auf die Gebäude oder falschen Fassaden gemalt waren, verrieten, dass dieses Gebirgsstädtchen mehr zu bieten hatte, als sie erwartet hätte: ehrbare Geschäfte, aber auch einige Saloons. Und dann gab es noch McLaughlins Mietstall, Hyndman & Brothers Gemischtwarenladen, Simpkins Kolonialwarenladen, Hotel Windsor und Fairplay Hotel.

Im Westen der Stadt begann die Sonne hinter den steilen Gipfeln, die immer noch vom Winterschnee bedeckt waren, unterzugehen. Die Schatten warfen ein rötliches Licht, färbten den Himmel violett und tauchten die dichten Kiefern auf den Berghängen in ein dunkles Blau. Bald würde sich die Nacht über das Land legen. Ihr blieb also nicht mehr viel Zeit, um zu entscheiden, was sie tun wollte.

Sie hatte zwar das Geld mitgenommen, das sie als Tierärztin verdient hatte, aber sie musste sparsam damit umgehen. Ihre Ersparnisse würden die Übernachtung im Hotel und ihr Essen abdecken, aber nicht viel mehr. Hoffentlich könnte sie, wenn sie zu arbeiten anfinke, eine Möglichkeit finden, Brody das Geld zu erstatten, das er für den Mustang gezahlt hatte. Falls sie zu arbeiten anfinke ...

Vielleicht könnte er ein gutes Wort für sie einlegen. »Ich nehme an, Sie arbeiten auf einer Ranch hier in der Gegend?«

»Ja.« Er setzte sich auf seine Stiefelabsätze zurück und verschränkte die Arme vor sich. Doch im nächsten Moment nahm er die Hände wieder nach unten und legte sie für zwei Sekunden auf seine Knie, bevor er sie wieder verschränkte.

Zum ersten Mal, seit sie von Molasses abgestiegen und eingeschritten war, um diesem Mann zu helfen, das Pferd zu retten, schaute sie ihn genauer an. Er sah auf eine ungezähmte Art attraktiv aus. Er trug eine im Westen typische strapazierfähige dunkelfarbige Wollhose, deren Beine in seine Stiefel gesteckt waren, ein blaues Baumwollhemd mit einer aufgeknöpften Weste darüber und ein blaues Halstuch, das locker um seinen Hals hing und zugeknötet war.

Mit seinem muskulösen, stämmigen Körperbau hatte er seinen Gegner mühelos bezwingen können. Sie schätzte ihn auf Mitte zwanzig, obwohl etwas in seinem Gesichtsausdruck verriet, dass er über seine Jahre hinaus gealtert war. Die dunklen, unrasierten Bartstoppeln, die sein Kinn und seine Wangen bedeckten, verliehen ihm eine ruhelose Wildheit.

Aber vor allem seine dunklen mahagonifarbenen Augen sprachen sie an. Sie waren Fenster zu seiner Seele – zu einer tief verwundeten Seele –, die um Hilfe schrie. Sie sah ihm das genauso deutlich an, wie sie den Schmerz bei dem Mustang erkannt hatte.

»Darf ich fragen, auf welcher Ranch Sie leben?«

Er begann, seine verschränkten Arme wieder zu lösen, doch dann grub er seine Finger unter Aufwendung seiner ganzen Willenskraft in seine Oberarme und zwang damit seine Hände, ruhig zu bleiben. »Auf der Healing Springs Ranch. Ungefähr eine Reitstunde südwestlich von hier.«

Die *Healing Springs Ranch*. Sie hatte ihren Vater und Chandler über die aufblühende Rinderranch in South Park sprechen hören. Sie gehörte den McQuaids und entwickelte sich zu einem ihrer größten Konkurrenten um die Viehmärkte im Osten. Eine solche Ranch war sicher daran interessiert, einen Tierarzt vor Ort zu haben. Vielleicht könnte sie, statt in einem Hotel zu wohnen, die Ranch als Stützpunkt nutzen, genauso wie Mr Pritchard die Double L als Wohnsitz nutzte und gleichzeitig die Tiere auf anderen Ranches betreute.

»Glauben Sie, es wäre möglich, dass Ihr Chef bereit wäre ...«

Sie zögerte. Sie hatte immer alles, was sie brauchte oder wollte, präsentiert bekommen. Um Hilfe zu bitten, war eine neue und unangenehme Erfahrung für sie. Sie atmete tief ein und zwang sich dann, die Worte auszusprechen. »Glauben Sie, Ihr Chef würde mich als Tierärztin auf der Ranch beschäftigen? Es muss nicht auf Dauer sein, aber wenigstens für eine gewisse Zeit?«

Er blickte zu dem schlanken Mann hinauf, der über ihnen stand. Sein Haar war zwar heller als Brodys, aber die Ähnlichkeit ihrer attraktiven Gesichtszüge war so deutlich, dass die beiden Männer Brüder sein mussten. Er war im gleichen Stil gekleidet wie Brody, aber seine Kleidung war ein wenig neuer und von besserer Qualität. Wie die Kleidung, die Chandler trug. Nichts Protziges, aber trotzdem teuer genug, um sich von den einfachen Cowboys abzugrenzen.

Sie sah, wie sich die Stirn des Bruders protestierend in Falten legte. Sie musste ihre Argumente vorbringen, bevor er ihre Idee vorschnell ablehnte. »Ich habe gehört, dass die Rancher in South Park dringend einen Tierarzt brauchen.«

Brody nickte. »Das stimmt.«

Sein Bruder schüttelte im selben Moment den Kopf. »Keine Ahnung.«

»Keine Ahnung?« Brody sprang auf die Beine und baute sich mit steifen Armen und angespanntem Körper vor ihm auf. »Das stimmt nicht! Erst heute hast du gejammert, dass wir für das Pferd, das Koliken hat, einen Tierarzt bräuchten.«

»Ich kann ein Pferd mit Koliken behandeln«, schaltete sich Savannah schnell ein. »Das habe ich schon hundertmal gemacht.«

Der Bruder schlug wieder mit seinen Handschuhen auf seine Handfläche. »Wir haben schon eine Zeitungsanzeige aufgegeben, dass wir hier oben einen Tierarzt suchen ...«

»Verdammt noch mal, Flynn! Kannst du ihr denn nicht eine Chance geben?« Der Ärger, den Brody versprühte, war fast mit Händen zu greifen. Sie hielt den Atem an und betete, dass er nicht am Ende noch seinen Bruder – Flynn – ihretwegen angreifen

würde. Sie wollte auf keinen Fall noch mehr Konflikte heraufbeschwören.

Flynn blieb unbeeindruckt stehen, zog jedoch die Brauen hoch und schien von der Leidenschaft in Brodys Worten überrascht zu sein.

»Ich dachte, dass du das mehr als jeder andere verstehen würdest«, fauchte Brody, »da es für Linnea so schwer ist, in ihrem Beruf als Botanikerin ernst genommen zu werden.«

»Das ist es nicht.« Flynn musterte Brodys Gesicht, bevor sein Blick zu Savannah und dann wieder zu seinem Bruder wanderte. Er sah aus, als versuche er, ein Rätsel zu lösen. »Ich habe nur überlegt, dass wir das vorher mit Wyatt besprechen sollten.«

»Warum? Gehört dir nicht die Hälfte der Ranch? Dann kannst du das doch allein entscheiden.«

Ah! Flynn und Brody waren also McQuaids.

Bei der hitzigen Diskussion der beiden Männer begann der Mustang, unruhig zu werden. Savannah rieb der Stute die Rippen und die Flanken, um ihr zu zeigen, dass alles gut werden würde. Wenigstens hoffte sie das. Als Savannah wieder aufblickte, sah sie, dass beide Männer sie beobachteten. »Das war nur ein Vorschlag. Falls es nicht möglich ist, verstehe ich das natürlich.« Sie lächelte beide an, um ihnen zu zeigen, dass sie ihnen eine Absage nicht übel nehmen würde.

»Es *ist* möglich.« Brody lächelte und schaute sie so durchdringend an, als wäre sie ein Rettungsseil, das er zum Überleben brauchte.

Flynn blieb stumm und beobachtete Brody. Die Sorge in seiner Miene verriet, dass er für Brody mehr wie ein Vater war als wie ein älterer Bruder. Welche Geschichte hatten die beiden? Sie wusste zwar nicht, was Brody erlebt hatte, aber Flynn schien zu versuchen, das mit allen denkbaren Mitteln wiedergutzumachen. Dazu gehörte auch, dass er den Launen seines jüngeren Bruders nachgab.

Flynns Aufmerksamkeit richtete sich wieder auf Savannah. »Wie sagten Sie, heißen Sie?«

»Savannah Marshall.« Würde Flynn errahnen, wer sie war? Immerhin kannte fast jeder in Colorado Sawyer Marshall und die Double L Ranch. Sie hatte mit dem Gedanken gespielt, einen falschen Namen anzugeben. Aber sie war im Lügen nicht geübt und hoffte einfach, dass sie hier oben niemand mit ihrer Familie in Verbindung bringen würde. Sie wollte ein paar Wochen untertauchen, ohne dass ihr Vater und Chandler erfuhren, wo sie war.

Als Flynn nickte, verriet seine Miene, dass er sie nicht mit ihrem Vater in Verbindung brachte. »Mrs Marshall ...«

»Miss Marshall. Aber sagen Sie einfach Savannah. Bitte.« Sie packte ihren Südstaatenakzent und ihren ganzen Charme aus, wie sie es von ihrer Mutter gelernt hatte.

»Ich bin Flynn McQuaid und das hier ist mein Bruder Brody.« Er deutete mit dem Kopf auf Brody. »Sie sind also Tierärztin?«

Sollte das ein Vorstellungsgespräch werden? Hier mitten auf der Straße? Jetzt?

Sie richtete sich höher auf. »Ich will Sie nicht anlügen, Mr McQuaid. Ich habe nicht studiert. Aber ich habe jahrelang einem Tierarzt assistiert. Ich weiß alles, was er weiß, und kenne mich mit Tieren aus.«

Flynn zögerte. »Für uns steht viel auf dem Spiel. Wir können uns keine Fehler leisten ...«

»Sie hat doch bei diesem Mustang bewiesen, was sie kann«, fiel ihm Brody ins Wort. »Was musst du denn noch wissen?«

Flynns Blick wanderte zu dem Verband am Bein der Stute. »Wie hoch sind die Gebühren, die Sie verlangen?«

Zum ersten Mal, seit sie von zu Hause weggegangen war, keimte eine leise Aufregung in ihr auf. Vielleicht könnte sie sogar mehr Arbeit bekommen, als sie gedacht hatte. »Von der Familie, bei der ich wohne, erwarte ich nur Kost und Logis. Mein Geld verdiene ich durch die Behandlung von Tieren auf anderen Ranches.«

»Das klingt fair«, antwortete Flynn.

»Das hoffe ich.« Bei Mr Pritchard funktionierte diese Methode. Und bei ihr hoffentlich auch.

Flynn und Brody wechselten einen ernsten Blick, bevor Flynn kurz nickte. »Also gut.«

Brody nickte ebenfalls.

Flynn zog seine Handschuhe wieder an. »Du bist für ihre Arbeit verantwortlich.«

»Ja.«

»Das umfasst alles.«

Hatte Flynn sie eingestellt? Ihre Aufregung wuchs. »Keine Sorge. Ich brauche nicht viel Hilfe. Außer dass Sie mir vielleicht den Weg beschreiben müssten, wenn ich zu Tieren auf anderen Ranches gerufen werde.«

»Brody muss Sie begleiten.« Flynns Blick war auf seine Handschuhe gerichtet. »Überallhin.«

In Savannah sträubte sich alles gegen diese Bedingung. Ihr Vater hatte die gleiche Regel aufgestellt und verlangt, dass Mr Pritchard sie überallhin begleitete. Der Unterschied war, dass der Tierarzt schon seit Jahren die Tiere auf anderen Ranches behandelte.

Sie erwartete, dass Brody protestieren würde, aber er blieb stumm.

Sie schloss die Flasche mit dem Salzwasser und steckte sie wieder in ihre Tasche. »Ich will niemandem zur Last fallen und Brody keine Arbeit machen.«

Flynn hob leicht die Schulter. »Brody?«

Brody zuckte ebenfalls mit der Schulter. »Sie fallen niemandem zur Last.«

Sie hielt beim Einpacken ihrer Sachen inne. »Sind Sie sicher?«

»Ich bin sicher.« Er bedachte sie mit einem schnellen, fast scheuen Blick. Obwohl seine Haut sonnengebräunt war, zog eine leichte Röte in seine Wangen.

Sie war es gewohnt, dass Männer sie attraktiv fanden. Das war normal, wenn man als Frau unter so vielen unverheirateten Cowboys im Westen lebte. Die Seitenblicke, die Bewunderung, das freundliche Necken und von Zeit zu Zeit sogar offene Liebeser-

klärungen. In den letzten Jahren hatte sie das alles gesehen und gehört. Normalerweise waren die Männer respektvoll, besonders die Viehhirten auf der Double L unter Daddys und Chandlers wachsamen Augen.

Auch außerhalb der sicheren Grenzen der Double L hatte sie gelernt, sich gegen das Interesse von Männern zu wehren, wenn es zu penetrant wurde. Sie war eine erwachsene Frau von neunzehn Jahren und kein naives Südstaatenmädchen mehr.

Außerdem bezweifelte sie, dass ein wenig Aufmerksamkeit von einem gut aussehenden Cowboy wie Brody zu irgendetwas führen würde. Sie war ins Hochland gekommen, um die Fesseln, die sich um ihr Leben gelegt hatten, zu lösen, und nicht um sie mit zusätzlichen Komplikationen noch enger zu schnüren.

Sie streichelte den Mustang noch einmal, bevor sie Anstalten machte, sich auf die Beine zu erheben. Brody war im nächsten Moment an ihrer Seite, legte die Hand an ihren Arm und half ihr auf. Sein Griff war fest und höflich und er ließ sie los, sobald sie stand.

»Vielen Dank, Brody.« Sie lächelte ihn an, während sie sich ihre Tasche über die Schulter legte.

Brody nickte und rieb dann verlegen mit der Hand über sein stoppeliges Kinn.

»Auch Ihnen vielen Dank, Flynn.« Als sie sich zu ihm umdrehte, stellte sie fest, dass er Brodys Reaktion auf sie mit unverhohlenem Interesse verfolgte. Als er sie erneut musterte, wurde ihr klar, dass Flynn McQuaid von ihren Fähigkeiten als Tierärztin nicht überzeugt war. Er hatte sie um Brodys willen eingestellt.

Sie bewunderte Flynns tiefe Liebe zu seinem Bruder. Aber sie würde sich nicht verkuppeln lassen, falls er das im Schilde führen sollte. Das müsste sie so bald wie möglich klarstellen.